

## Miscellen.

### Stichometrie und kein Ende.

Vielleicht beugt es einer neuen Verwirrung in den 'stichometrischen' Controversen vor, wenn es gelingt in überzeugender Weise den Ursprung der Bedeutung sicher zu stellen, welche dem Worte ἔπος bei der Abschätzung des Umfangs prosaischer Schriftstücke zukommt.

Auf die Thatsache selbst, dass wiederholt ἔπος nicht bloss zur Bezeichnung von (hexametrischen und andern) Versen, sondern auch von Prosazeilen gebraucht sei, hatte schon Ritschl hingewiesen, wie in den Alexandr. Biblioth. S. 101 (= Opusc. phil. I S. 82), so in dem Programm 'de stichometria etc.' p. V—VI (= Opusc. S. 176—178). Diesen auf den ersten Blick etwas auffallenden Gebrauch suchte dann Graux so zu erklären, dass er das Wort in diesem Sinne einfach für identisch mit σίγος nahm, indem die hiermit bezeichnete (in den Klassikerhandschriften constant und von den ältesten Zeiten her angewandte) Normalzeile nach seiner Ansicht 34—38 Buchstaben, d. i. 15—16 Sylben, also dieselbe Grösse wie der Hexameter (ἔπος) hatte.

Eine ganz abweichende Auffassung hat soeben Blass in dieser Zeitschrift S. 228 f. vorgetragen. Ihm bezeichnet (im Zusammenhang mit seinen hartnäckig festgehaltenen Anschauungen über die Bedeutung des σίγος als Sinnzeile, in specie als rhetorisches Kolon) ἔπος eben das prosaische κῶλον, das von Isokrates als Gegenstück zu dem poetischen Kolon und Verse eingeführt wurde, und zwar habe dies κῶλον im Durchschnitt die Grösse eines Hexameters gehabt; deshalb sei von Isokrates, der — wie später ganz sicher Demosthenes — seine Reden in solche Kola zerlegt zu schreiben pflegte, auch bereits selber für diese der Ausdruck ἔπος eingeführt. Dies zu erweisen citirt er ausser den bereits von Ritschl Op. I S. 177 angeführten Worten des Theopompos über seine eigene Schriftstellerei (οὐκ ἔλαιτων μὲν ἢ δισυρτίων ἐπῶν τοὺς ἐπιδεικτικοὺς

λόγους συγγραψαμένω, πλείους δὲ ἢ ἑ' μυριάδας, ἐν οἷς τὰς τε τῶν Ἑλλήνων καὶ βαρβάρων πράξεις μέχρι τῶν ἀπαγγελλομένων ἔστι λαβεῖν) noch eine Aeusserung des Isokrates im Panath. 136: ἐμοὶ δὲ τῶν μὲν τοιούτων ἀκροατῶν οὐδὲν πάποι' ἐμέλησεν, . . . ἐκείνων δὲ τῶν . . . τῶ τε πλήθει τῶν λεγομένων οὐκ ἐπιτιμησόντων, οὐδ' ἦν μυρίων ἐπὼν ἢ τὸ μήκος. Zuversichtlich fragt er dann: 'sollte wirklich ἔπος nichts sein als Raumzeile in der Länge eines Hexameters?'

Unzweideutige Antwort auf diese Frage ertheilt eine Stelle, die ich der freundschaftlichen Mittheilung von Professor Jacob Bernays verdanke. Bei Galen, *de placit. Hippocr. et Plat.* VIII 1, Bd. V S. 155 f. Kühn, S. 656 Müller heisst es folgendermassen: οὕτως γοῦν ὁ ἀληθῆς λόγος ἐστὶ βραχὺς, ὡς ἐγὼ δεῖξω σοι δι' ὀλίγων συλλαβῶν περιαινόμενον ὅντα τοιοῦτον· ἔνθα τῶν νεύρων ἡ ἀρχή, ἐνταῦθα τὸ ἡγεμονικόν· ἢ δ' ἀρχὴ τῶν νεύρων ἐν ἐγκεφάλῳ<sup>1</sup>. ἐνταῦθα ἄρα τὸ ἡγεμονικόν'. εἰς μὲν οὕτως ὁ λόγος ἐννέα καὶ τριάκοντα συλλαβῶν ὑπερ ἐστὶ θυοῖν καὶ ἡμισέως ἐπὼν ἑξαμέτρων. ἕτερος δ' ἐστὶ πέντε τῶν πάντων ἐπὼν· ἔνθα τὰ πάθη τῆς ψυχῆς ἐπιφανέστερα κινεῖ τὰ μέρη τοῦ σώματος, ἐνταῦθα τὸ παθητικὸν τῆς ψυχῆς ἐστίν. ἀλλὰ μὴν ἡ καρδία φαίνεται μεγάλην ἑξαλλαγήν ἔχουσα τῆς κινήσεως ἐν θυμοῖς καὶ φόβοις· ἐν ταύτῃ ἄρα τὸ παθητικὸν τῆς ψυχῆς ἐστίν'. εἰ δὲ συνθεῖσθαι ὡδὲ τοῖτους τοὺς δύο λόγους, οὐ πλείονες τῶν ὀκτῶ ἑξαμέτρων τὸ συγκείμενον ἐξ αὐτῶν πλήθος ἐστίν. τίνες οὖν αἴτιοι τοῦ πέντε βιβλίου γραφῆναι περὶ τοῦτου ἂ διὰ ὀκτῶ στίχων ἡρωικῶν ἐπιστημονικῆν ἀπόδειξιν εἶχεν;

Gewiss lassen sich aus dieser Stelle keine Folgerungen für die Grösse oder die Bedeutung der handschriftlichen *στίχοι* ziehen, wohl aber ergiebt sich aus ihr, dass den Griechen die ungefähre Abmessung des Umfangs prosaischer Rede nach Hexametern in einer für unsere Vorstellungen überraschenden Weise geläufig war. 39 Sylben werden rund zu 2½ Hexametern, 84 zu deren 5, ebenso 39+84 zu noch nicht ganz 8 veranschlagt, wobei der Hexameter eben naturgemäss zu 16—17 Sylben angenommen wird.

Mit dieser Ausführung Galens vergleiche man nun Stellen, wie die von Ritschl Opusc. I S. 76 aus Lucian angeführten: *de conscr. hist.* 19 ἡ γοῦν ἀσπίς ἢ τοῦ αὐτοκράτορος ὄλω βιβλίῳ μόγις ἐξηρημηνεύθη αὐτῷ . . . ἢ μὲν γὰρ Οὐολογαῖσον ἀναξυοῖς ἢ ὁ χαλινὸς τοῦ ἵππου, Ἡράκλεις, ὅσα μυριάδες ἐπὼν ἕκαστον τούτων. ebd. 28 ἐγὼ γοῦν ἤκουσά τινος τὴν μὲν ἐπ' Εὐρώπῳ μάχην ἐν οὐδ' ὅλοις ἐπὶ ἔπει παραδρομῆντος. ebd. 30 εἰς δὲ πρὸς βέλπιστος ἅπαντα ἐξ ἀρχῆς ἐς τέλος τὰ πεπραγμένα ὅσα ἐν Ἀρμενίᾳ, ὅσα ἐν Συρίᾳ, ὅσα ἐν Μεσοποταμίᾳ, τὰ ἐπὶ τῷ Τύγγῳ, τὰ ἐν Μηδίᾳ πεντακοσίοις οὐδ' ὅλοις ἔπει περιλαβῶν συνέτριψε καὶ τοῦτο ποιήσας ἱστορίαν συγγεγραφέναι φησί. Auch hier wird überall der Umfang geschriebener

<sup>1</sup> Das nach *ἐγκεφάλῳ* handschriftlich überlieferte *ἐστίν* hat Müller mit Recht getilgt, um die erforderliche Zahl von 39 Sylben zu bekommen.

oder gesprochener Prosarede ungefähr nach Hexametern abgeschätzt: ja Herodes Attikos hatte für seine Vorträge sich sogar eine besondere Klepsydra bauen lassen, deren Wasser gerade hundert Hexameter lang ablief, vgl. die merkwürdige Stelle bei Philostratos, Leb. d. Sophist. II 10 S. 585 Olear., welche ich hiermit den Liebhabern der Kolen-theorie preisgebe: τῶν τοῦ Ἡρώδου ἄκροατῶν δέκα οἱ ἀρετῆς ἀξιούμενοι ἐπεισιζόντο τῇ ἐς πάντας ἀκροάσει κλεψύδραν ξυμμεμετρομένην ἐς ἑκατὸν ἔπη, ἃ διηεῖ ἀποτάδην ὁ Ἡρώδης παρητημένος τὸν ἐκ τῶν ἀκροατῶν ἔπαινον καὶ μόνον γεγονῶς τοῦ λέγειν.

In solchem Zusammenhang dürften auch die oben angeführten Worte des Isokrates keinem Missverständniss mehr ausgesetzt sein. Diese sind vielmehr nebst den entsprechenden des Theopompos so lehrreich, weil sie uns darüber aufklären, dass zu einer Zeit, wo an grosse Bibliotheken noch nicht zu denken war und deshalb eine ausgebildete Technik in der Bücherfabrikation noch nicht bestand, man einfach das allen von Kindesbeinen an geläufige Maass des Hexameters benutzte, um auch von dem Umfang einer Prosa-Schrift oder Rede eine annähernde Vorstellung zu geben. Diese populäre Gewöhnung hat sich dann auch noch mindestens bis in das dritte Jahrhundert der Kaiserzeit erhalten. Von ihr ist ihrem Ursprung nach verschieden die Sitte, welche in dem Zeitalter massenhafter Büchersammlungen und blühenden Buchhandels aufkam, den Umfang von Handschriften genau nach der Stichenzahl zu bezeichnen. Es ist deswegen durchaus nicht nöthig, die Grösse des in Alexandria zuerst nachweisbaren *σῖχος* mit der Hexameterlänge zu identificiren. Weshalb vielmehr das Gegentheil anzunehmen sei, habe ich neulich in dieser Zeitschrift S. 49 auseinander gesetzt und habe dem nur hinzuzufügen<sup>1</sup>, dass — was ich leider zu spät wahrnahm — dieselben Erwägungen, die dort genauer dargelegt sind, offenbar bereits Bergk angestellt und in einer kurzen Bemerkung Gr. Litt. Gesch. I S. 231 angedeutet hat. Dagegen wird die Thatsache, von der wir beide ausgingen und die im Zusammenhang mit einer technischen Einrichtung steht, durch den Einfall von Blass nicht erschüttert, der meint, man hätte ja nur kleiner zu schreiben brauchen, um die nach seiner Ansicht nöthige Anzahl von Buchstaben auf die Zeile zu bekommen, da eben die nicht wenigen uns bekannten Papyrushandschriften lehren, dass die Griechen nicht 'kleiner schrieben', sondern eigensinniger Weise überall, wo der Vers (wie in dem bekannten Homer-papyrus) nicht zu einer längeren Reihe zwang, also gerade bei

<sup>1</sup> Irrthümlich ist ebd. S. 48 angegeben, dass Graux Galenos ganz übergangen habe; er erwähnt ihn vielmehr S. 114, fügt sogar hinzu, dass seine Notizen auf eine grössere als die vermuthete Normalzeile führten, zieht aber für seine Theorie daraus nicht die nöthigen Konsequenzen.

allen Prosaschriften, um deren Schreibung es sich zunächst handelt, sich mit einer kürzeren Zeile begnügten<sup>1</sup>.

Wenn sich aber ganz vereinzelt für prosaische Schriften in späteren Autoren nicht die Stichenberechnung, sondern eine Bemessung nach ἔπη findet, so ist erstens zu bemerken, dass sie alle mit einziger Ausnahme von Laert. Diog. IX 111 auf den Schwindler Lobon oder eine verwandte Lügenfabrik zurückgehen: es sind das die bei Ritschl S. 76 ff. unter N. 18. 19 und 30 verzeichneten Stellen des Laertius und Suidas; vgl. Hiller in diesem Museum XXXIII S. 522 ff. Zweitens geben sie sämtlich keine genauen Zahlen bis auf Zehner und Einer, wie sie bei den pinakographischen und handschriftlichen Angaben von Stichensummen durchaus die Regel sind, sondern nur ganz approximative Schätzungen (εἰς ἔπη α, ἔπη τὰ πάντα ἑξακόσια, εἰς ἔπη τετρακισχίλια, εἰς ἐπῶν τείνοντα μυριάδας δύο), so dass auch hier sich der ganz verschiedene Ursprung noch documentirt; und endlich finden sie sich sämtlich verwandt bei unmittelbarer Gegenüberstellung poetischer und prosaischer Werke eines Autors. Die corrupte Stelle bei Stephanus Byz. v. Φάσηλις bleibt besser ganz aus dem Spiele.

Heidelberg, April 1879.

C. Wachsmuth.